

Anleitungs- und Ausrichtungsmechanismen sowie -institutionen, andererseits von Freiräumen geprägt war, ist als eines der maßgeblichen Teilsysteme für die Bewegung schreibender Arbeiter auszumachen. In der Vielfalt der die Bewegung prägenden Teilsysteme liegen die in den Ausarbeitungen mehrfach als Charakteristikum ausdifferenzierte Mehrdimensionalität und Heterogenität der Bewegung schreibender Arbeiter begründet.

- die von der Bewegung ausgebildeten Lagebeziehungen und deren Anordnung
Nicht nur die Verortung der Bewegung im gesellschaftlichen, politischen, betrieblichen, kulturellen Umfeld, als identitätsstiftender und kulturpraktisch an der Basis agierender Akteur im DDR-Gefüge sind als maßgebliche Faktoren für die ausdifferenzierten im Zirkelumfeld relevanten Lagebeziehungen zu zählen, sondern auch die *vice versa* aktivierten netzwerkartigen Strukturen, die sich innerhalb und außerhalb der Zirkelbewegung ausbildeten, wozu neben DDR-internen Verbindungen zu einschlägigen Institutionen auch Austausche mit ähnlich gelagerten kulturpraktischen Phänomenen im sozialistischen und im »kapitalistischen« Ausland zu zählen sind.
- die für die Bewegung maßgeblichen Raum- und Zeitkategorien
In die Rekonstruktion der für die Zirkelbewegung maßgeblichen Raum- und Zeitkategorien wurden die Zäsuren und Paradigmenwechsel, die die Bewegung schreibender Arbeiter in Abhängigkeit vom (kultur-)politischen System der DDR von den 1950er Jahren bis zur Phase der Wende/Wiedervereinigung 1989/1990 vollzogen hat, einbezogen. Dabei fungierten die vier Jahrzehnte – 1950er, 1960er, 1970er, 1980er Jahre – nicht nur als künstlich angelegte Ordnungskategorien, sondern es stellte sich heraus, dass sie auch als natürliche Systematisierungsschritte der Bewegung schreibender Arbeiter einzustufen sind. Gleichzeitig wurde die Einbettung der Bewegung in die Traditionslinien der Arbeiterliteratur und vorangehender Künstlergruppierungen für die Ausdifferenzierung der Zirkel als sozialistische Form einer »Literatur von unten« und von Autorenzusammenschlüssen ebenso fruchtbar gemacht wie Parallelitäten zu zeitgleich auszumachenden, »verwandten« Kulturpraktiken einer westdeutschen Gesellschaft, so z.B. zur Dortmunder Gruppe 61 oder zum Werkkreis Literatur der Arbeitswelt.

Aus der an dieser Stelle nur kurz und überblickartig skizzierten Topologie zur Bewegung schreibender Arbeiter als eigenwilliges Teil-System der DDR-Kultur und -Gesellschaft, die auf die umfangreich in den Ausarbeitungen dargelegten Fakten und Thesen rekurriert, lassen sich drei evaluierende Perspektiven auf die Bewegung schreibender Arbeiter entfallen.

V.2 Drei evaluierende Perspektiven auf die Bewegung schreibender Arbeiter

Eine an den Veröffentlichungen gemessene, literaturpraktische Zwischenbilanz zur Produktivität der Bewegung schreibender Arbeiter von Simone Barck lautet: »650

verlagsgebundene Anthologien und 350 Eigenveröffentlichungen von Institutionen und Betrieben«².

Doch der Erfolg bzw. Misserfolg der Bewegung ist nicht derart präzise zu beziffern. In Anbetracht der ausdifferenzierten Topologie, die den multidimensionalen Charakter des kulturpraktischen Phänomens widerspiegelt, ist eine Evaluierung auf der Grundlage eines differenzierten Bewertungshorizonts vorzunehmen, der auch auf bisher gängige kritische Reflexionen zur Bewegung schreibender Arbeiter derart eingeht, wie es die vorliegenden Ausarbeitungen vollzogen haben. In Anknüpfung an die in der Einleitung aufgestellten drei zentralen Thesen soll an dieser Stelle zusammenfassend eine der Bewegung angemessene Perspektive auf die in der DDR über 30 Jahre aktiv durchgeführte Kulturpraxis von Laienautoren angewandt werden.

Die drei anfänglich aufgestellten Thesen hinsichtlich der zeitlichen und räumlichen Kontinuität, des gesellschaftlichen und literarischen Erfolgs und des heterogenen Charakters der Bewegung schreibender Arbeiter wurden durch die detaillierten Ausarbeitungen und die sich daraus ergebenden topologischen Parameter überprüft und untermauert.

Zur zeitlichen und räumlichen Kontinuität der Bewegung schreibender Arbeiter

In den Ausarbeitungen wurde detailliert rekonstruiert, dass die Bewegung schreiben der Arbeiter als ein kontinuierlich wirkender Akteur im Kultur-System der DDR von den 1950er Jahren bis 1990, bis zur Phase der Wiedervereinigung, einzustufen ist. Nicht nur die bis in die 1980er Jahre fortdauernden zahlreichen Aktivitäten, wie Wettbewerbe, Volkskunstinitiativen, das umfassend implementierte Qualifizierungssystem, das verbreitete Auftragswesen, sondern auch die anhaltende Strukturierung und Systematisierung, zahlreiche Gesetzesinitiativen und die herausgegebenen Regelpoetiken und -programmatiken für die schreibenden Arbeiter zeugen von diesem drei Jahrzehnte umfassenden Aktionszeitraum. Die Bewegung schreibender Arbeiter vollzog in Abhängigkeit vom (kultur-)politischen und gesellschaftlichen Wandel der DDR ausgehend von ihrer Fundierung auf einer utopietheoretischen Basis der neuen sozialistischen Kulturrevolution in den 1950er Jahren, den an sie angelegten normativen Idealen vom neuen Menschen, der neuen Gesellschaft, der wirkmächtigen Literatur und der Literaturgesellschaft, bis Ende der 1980er Jahre Neuausrichtungen, Zäsuren und Paradigmenwechsel, die sich auf die quantitative Entwicklung und die literarische Praxis auswirkten. Eingebettet waren diese Entwicklungsprozesse der Bewegung schreibender Arbeiter in kulturpolitische, gesellschafts- und literaturtheoretische Grundsatzdiskurse beispielsweise über die Wirkmacht von Berufs- und Laienliteratur und damit zusammenhängend über die Installierung von neuen sozialistischen Menschen bzw. Persönlichkeiten oder den Aufbau bzw. die Durchsetzung des Sozialismus. Der normative Idealitätsanspruch, der noch in den 1950er Jahren an die schreibenden Arbeiter angelegt wurde, nahm zunehmend in den 1960er Jahren ab. Es kristallisierte sich eine pragmatischere Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter als operatives gesellschaftskulturelles Instrument heraus, die bis in die 1980er Jahre Bestand haben sollte und nur noch »Feinjustierungen« erlebte. Die Bewegung schreibender Arbeiter sollte nicht mehr, wie

2 Barck, Ein ganzes Heer, S. 149.

anfänglich gefordert, dem Anspruch gerecht werden, die neue sozialistische Nationalliteratur zu generieren – dieser Ansatz hatte ohnehin das schriftstellerische Vermögen eines Großteils der interessierten Laienautoren überschätzt –, sondern im direkten Umfeld, im Betrieb und Wohngebiet, für den Sozialismus aktiv werden. Die Volkskunst und damit auch die Bewegung schreibender Arbeiter wurden über zahlreiche Maßnahmen (Wettbewerbe, Öffentlichkeitsforen etc.) an alle gesellschaftlichen Lebensbereiche angedockt und in kulturelle sowie betriebliche Zentren (Kulturhäuser und Klubs) und gesellschaftliche Ereignisse (Jubiläen) eingebunden. Zentrale Konferenzen, wie die 1. und 2. Bitterfelder Konferenz sowie die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern, waren Ausgangspunkte für Klärungsprozesse und die Ausarbeitung eines differenzierteren Selbstverständnisses, die die Bewegung vollzog. Seit Mitte der 1960er Jahre nahm sich die Bewegung selbst auch als operativ wirksamer Akteur auf dem Feld der Kultur wahr und positionierte sich bewusst derart in ihrem Umfeld. Dazu gehörte auch, dass neben der engen, auf die Zirkel schreibender Arbeiter ausgerichteten Perspektive ein breiter angelegtes Verständnis möglich wurde, das bei Bedarf neben den Laienautoren auch anderen Sparten – die Volkskorrespondenten, die Chronisten etc. – miteinbezog und derart die operative Wirkmacht der Laienkünstler in der Gesellschaft zu verstärken suchte. Zu den über 30 Jahre Kontinuität erzeugenden Ausdifferenzierungsprozessen, die die Bewegung vollzog, gehörten auch die Strukturierung über ein eigens für die Bewegung entworfenes Organisationssystem mit dem Zentralhaus für Kulturarbeit und der Zentralen Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter an der Spitze, die Kanonisierung und die Festigung im Gefüge der DDR, die nicht nur über die genannten Institutionen, sondern auch durch die zunehmende Einbettung in gesetzliche Grundlagen erfolgte. Die sich in all diesen Prozessen spiegelnde Vehemenz und Kontinuität, mit der die Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR gefördert und gefordert wurde, steht der bis dato in der Forschung präsenten These von einer »Versandung« der Bewegung schreibender Arbeiter als Teil des Bitterfelder Weges entgegen.

Zum gesellschaftlichen und literarischen Erfolg der Bewegung schreibender Arbeiter

In den Ausarbeitungen wurde rekonstruiert, dass die Bewegung schreibender Arbeiter über die Zeitspanne von drei Jahrzehnten hinweg aus über 200 Zirkeln mit jeweils durchschnittlich rund 10 Mitgliedern, in manchen Phasen sogar aus mehr als 600 Zirkeln, und damit kulturpraktisch (höchst) aktiven Laien bestand, die – und damit liegen die kritischen Forschungsansätze richtig – nicht nur die Klasse der Arbeiter umfassten. Ein die Quantität der Zirkel greifbar machender Vergleich: Für das Jahr 1972 sind 18 Werkstätten des *Werkkreises Literatur der Arbeitswelt* in der Bundesrepublik zu zählen, für Mitte der 1970er Jahre als Höhepunkt 450 Mitglieder in 38 Werkstätten in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz.³ Im Hinblick auf das quantitative Kriterium und im Vergleich zu westdeutschen ähnlich gelagerten Kulturaktivitäten schneidet die Bewegung schreibender Arbeiter also nicht so schlecht ab, wie es in der bisherigen Forschung kritisch angemerkt wurde, wenn sie auch im Vergleich zu anderen Sparten der Volkskunst der DDR als Laienkunst mit marginaler Teilnehmerzahl einzustufen ist. Auch eine qualitative Evaluierung gestaltet sich als ambivalent, denn die Frage

3 Vgl. Greiner, Arbeitswelt, S. 116. Und vgl. Dosch, Geschichte des Werkkreises, (9.1.2020).

nach der Qualität der Werke der schreibenden Arbeiter generiert eine der Bewegung kontinuierlich inhärente Krux, die aufgrund des der Bewegung eigenen Charakters als *Laien*autoren-Bewegung kaum aufzulösen ist und damit auch den eigentlich gewünschten Charakter einer Massenbewegung nicht erfüllen konnte.⁴ Die von staatlicher und gewerkschaftlicher Seite angestellten Evaluierungen zur Bewegung von den Anfängen bis in die 1980er Jahre weisen stets eine kritische Haltung hinsichtlich der Qualität des laienschriftstellerischen Schaffens auf, die anhand der entfalteten literarischen Wirkmacht gemessen werden sollte. Gefordert wurde einerseits die kulturelle Aktivität von Laien – also kulturell »ungeschulten« Autoren –, gleichzeitig wurden höchste qualitative sozialistische Ansprüche unter den Schlagworten Wirklichkeitsabbildung, Parteilichkeit sowie Wirkmacht formuliert, denen ein Großteil der Laienautoren aufgrund ihrer nicht vorhandenen schriftstellerischen Ausbildung wohl nur sehr schwer nachkommen konnte. Dass talentierten Schriftstellern der Übertritt zum Berufsschriftstellertum oder die Mitgliedschaft in Nachwuchsorganisationen, wie z.B. der AJA, geëbnet wurde, sie also als Aktive in der Bewegung schreibender Arbeiter ausfielen, müsste sicherlich als eine die Qualität der Literatur der Laienautorenbewegung beeinträchtigende Praxis wahrgenommen werden. Allerdings handelte es sich nur um wenige, die den Sprung vom Laien- zum Berufsschriftsteller vollzogen. Hinzu kam jedoch, dass die an die Werke der Laienautoren gestellten Ansprüche sich nicht von den an die Literatur der Berufsschriftsteller angelegten Forderungen unterschieden. Die Literaturkritik differenzierte keine speziell auf die Werke der schreibenden Arbeiter anzuwendenden Bewertungskriterien aus.⁵ Die universal gültige sozialistische Qualität war ein innerhalb des Zirkels theoretisch reflektiertes und anhand der für die Bewegung herausgegebenen Regelpoetiken und -programmatiken nachvollzogenes Kriterium, das insofern praktische Anwendung fand, als dass es zu zirkelinternen Kritiken – das Standardinstrument für die Reflexion der literarischen Arbeiten in der Bewegung schlechthin – kam, aber auch wichtig wurde, sobald es um einen größeren Öffentlichkeitsrahmen ging.

Die Bewegung schreibender Arbeiter ist also kaum unter quantitativ oder qualitativ anhand des tradierten Literaturkanons argumentierenden Ansätzen zu evaluieren. Sie ist vielmehr im Spiegel der anfänglich im Kontext der unterschiedlichen Konzepte von

4 Dass das Thema der literarischen Qualität nicht nur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter aufkam, sondern auch im Rahmen von Publikationen westdeutscher Laienschriftsteller akut wurde, lässt sich anhand der Rezension des Literaturkritikers Peter Maiwald zum Band des Werkkreises *Geh Dir da nicht ein Auge auf. Gedichte* nachvollziehen. An dem Lyrikband waren von insgesamt 73 Autoren nur acht Berufsschriftsteller beteiligt. Maiwald kritisierte die Gedichte aufgrund ihrer Qualität. Dieses Urteil wurde vehement von Erasmus Schöfer zurückgewiesen. Siehe Erasmus Schöfer: Splitter oder Balken. Über ästhetischen Rigorismus in der Literaturkritik. Splitter im Auge. In: Deutsche Volkszeitung (17.10.1974). Schöfer forderte die westdeutsche Literaturkritik auf, die Werke der Laienautoren nicht an Brecht und einer tradierten kanonischen Formalästhetik zu messen, sondern andere Gütekriterien anzulegen. Laut Schöfer lag die Stärke der Literatur des Werkkreises im Wirklichkeitsgehalt, in der politisch-agitatorischen Tendenz und der Operationalisierung.

5 Vgl. Barck, Ankunft, S. 70.

Wissens- und Kulturgesellschaften ausdifferenzierten Parameter zu verorten. Die Zirkel schreibender Arbeiter fungierten – und das macht ihre Besonderheit aus – als ein an der gesellschaftlichen Basis wirkender Impetus, der bis in die Gesellschaftsbereiche hineinwirkte, denen in tradierten elitären Konzepten der Zugang zu Wissen und Kultur zum größten Teil bis dahin verweigert worden war, und verortet sich mit diesem Kernziel in den Traditionslinien einer »Literatur von unten«. Bentzien reflektiert in seiner nach der Wiedervereinigung herausgegebenen Publikation:

Es gibt Versuche, den Bitterfelder Weg herabzusetzen und ihn als »Bitteren Feldweg« hinzustellen, doch diesen Witz hörte ich bereits in den Konferenzpausen [den Pausen der Bitterfelder Konferenz, Anm. A. S.]. Nein, die Bewegung wurde auf das Land und in die Stadtbezirke getragen. Wir eröffneten den ersten »Klub der Werktätigen« in Bad Lauchstädt, einem Wohnort der Leuna-Arbeiter, vier Wochen später.⁶

Es etablierte sich eine im Vergleich zum bürgerlichen Literaturkanon breiter angelegte literarische und kulturelle Schaffenswelt, die zahlreiche Öffentlichkeitsformate beinhalten konnte, nicht an den tradierten qualitativ-ästhetischen Werten ausgerichtet war und oftmals auch eine direkte Reflexions- und Austauschphase mit den Rezipienten anschloss, so z.B. in an Lesungen angeschlossenen Diskussionen, um derart einen popularisierten Zugang zur Kunst durchzusetzen. Über die Literatur der Laienautoren wurden also gesellschaftskulturelle Kommunikationskanäle ausgeformt. Das sozialistische Ideal-Konzept einer umfassend gewährten Kultur und Literatur ging bis zum Äußersten: nicht nur rezipierend, sondern auch produzierend kulturell tätig werden, so lautete die normative Maxime im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter, die nicht mehr den »lesenden«, sondern den »schreibenden Arbeiter« vehement propagierte. Die Kultur der Laien sollte gesellschaftsfähig werden, wurde in dieser Hinsicht durch die Bereitstellung finanzieller, struktureller und systematischer Förderung und ästhetischer Anleitung, z.B. durch die Regelpoetiken und -programmatiken, »von oben« unterstützt und geleitet.

Dennoch, die Ablösung des tradierten elitären Kulturkonzepts durch ein offenes popularisiertes gesellschaftskulturelles Ideal wurde in der DDR nicht derart umfassend durchgesetzt, wie es die Propaganda zur Bewegung schreibender Arbeiter und zur Volkskunst inszenierte oder wie es Beuys' Formel »Jeder Mensch ist ein Künstler« beschreibt, auch nicht durch das kulturpraktische Phänomen der Bewegung schreiben der Arbeiter. Die dominierenden rigiden Vorgaben und repressiven Maßnahmen in der DDR waren viel zu maßgeblich auf dem Feld der Kunst, als dass sich jeder Mensch als Künstler im modernen, kreativen, selbstentfaltenden Verständnis hätte betätigen können. Trotzdem ist der in der DDR propagierte Ansatz einer allgemein zugänglichen und zusätzlich geförderten Volkskunst, die laut Leichsenring im Jahre 1983 830.000 Menschen einschloss,⁷ nicht zu gering einzuschätzen. Auf diese Feststellung rekurrend, müssten die bisher von der Forschung kontinuierlich und grundsätzlich angeführten

6 Bentzien, *Meine Sekretäre*, S. 159.

7 Vgl. Leichsenring, *Aufgaben und Bedeutung*, S. 15. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

Kritikpunkte, dass die Bewegung schreibender Arbeiter kaum Arbeiter miteinschloss, dass die Qualität der Bewegung der geforderten Schaffung einer sozialistischen Nationalliteratur nicht standhielt und dass die schreibenden Arbeiter kein relevanter Akteur für das Kultur-System der DDR waren, relativiert werden. In ihrem (produktions-)ästhetischen Facettenreichtum eines Selbstverständnisses zwischen der Definition von Literatur als ideologisches gesellschaftserziehendes Instrument und dem Verständnis eines zur Selbstentfaltung beitragenden künstlerischen Schaffens liegt ein in der Forschung noch kaum berücksichtigtes bipolares Phänomen der DDR-Kultur begründet. Der Glaube an die Wirkmächtigkeit von Literatur in der DDR agierte in seiner Überschreibung des traditionellen Literaturverständnisses durch die Ausbildung einer sozialistischen Ästhetiktheorie und -praxis derart konsequent, dass ganz andere Kriterien als die quantitativen, sozialen und qualitativen Bewertungsmuster heutigen oder klassischen Maßstabes auf die Werke der Laienautoren und die Bewegung schreibender Arbeiter anzuwenden sind. In der Popularisierung von Kreativität und Produktivität liegt durchaus ein Mehrwert begründet, der über die ideologische Zielsetzung hinausreicht.⁸

Zum heterogenen Charakter der Bewegung schreibender Arbeiter

In den Ausarbeitungen wurde rekonstruiert, dass die Bewegung schreibender Arbeiter nicht als allein »von oben« gesteuertes kulturpraktisches Phänomen einzustufen ist, sondern dass sie in ihrer Ausrichtung auf eine mikro- und eine makrokosmische Öffentlichkeit durchaus mehr Dimensionen in die alltägliche Kulturpraxis eingebracht hat, als ihr von Kritikern bisher zugestanden wurde.

Auf die Idealvorstellung des Ineinandergreifens von Politik, Ökonomie und Kultur sowie den Glauben an die Wirkmacht von Kunst stützte sich die »von oben« durchgesetzte Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR. Dass der Schriftsteller nicht als elitärer und abgeschotteter Künstler leben, sondern eine eingreifende Rolle im Sozialwesen übernehmen konnte und sollte, war eine nicht erst in der DDR aufkommende normative Vorstellung, auch wenn sie in der Konzeptionierung des sozialistischen gesellschaftlichen und politischen Systems eine äußerst prägnante Rolle spielte. Es lassen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte eruieren, die die Deutung einer grundsätzlich und gänzlich »von oben« abhängigen Bewegung bestärken. Dass eine Vielzahl an methodisch anleitenden Regelpoetiken und -grammatiken bereits seit den 1950er Jahren bis Ende der 1980er Jahre speziell für die schreibenden Arbeiter publiziert wurden, die nicht nur ästhetische Vorgaben machten und politisch-ideologische Ansprüche vermittelten, sondern auch auf den Zirkelalltag systematisierend, organisatorisch und kulturpraktisch einwirken sollten, spricht für die Einschätzung einer »von oben« maßgeblich mitbestimmten Kultur-Bewegung. Das Schreiben wurde zum »literarischen Handwerk«, das es zu erlernen galt, so z. B. auch am Institut für Literatur, und für das ein neuer sozialistischer Maßstab etabliert wurde, der sich von den tradierten

8 Das Fazit zum Facettenreichtum und der Heterogenität der Kulturpraxis der Bewegung schreiben der Arbeiter, die einer intensiveren Forschungsperspektive bedarf, hat bereits Eingang gefunden in den Beitrag Sokoll, Auf dem Bitterfelder Weg, S. 179.

ästhetischen Qualitätsurteilen abgrenzte. Neben der inhaltlichen Fokussierung auf Themen der gegenwärtigen Arbeitswelt sollte die erstrebenswerte sozialistische Literatur laut Regelpoetiken und -programmatiken den nicht-revisionistischen sozialistischen Realismus anwenden und von einem hohen Wirklichkeitsgehalt, dem Ineinandergreifen von Form und Inhalt sowie einem wirkmächtigen Charakter geprägt sein. (Unter Einbezug der Reaktionen auf wohl zu wirklichkeitsgetreu geratene Darstellungen in Werner Bräunigs Werk *Rummelplatz* sind diese Forderungen jedoch zu relativieren und müssen als die für die DDR-Kultur üblichen ambivalenten Vorschriften eingestuft werden.) Zu dem »von oben« installierten umfassenden Anleitungs- und Förderungssystem sind außerdem die der Bewegung übergeordneten Arbeitsgemeinschaften, das vom Zirkelumfeld, so z.B. dem FDGB, durchgeführte Auftragswesen, die Propagierung des auf verschiedenen Ebenen wirkenden Qualifizierungssystems, die Installierung einer Wettbewerbskultur und eines kontrollierten Publikationswesens zu zählen. Die Durchsetzung neuer für die Bewegung schreibender Arbeiter charakteristischer Öffentlichkeitsformen – der direkte und operative Kontakt im umgebenden betrieblichen und territorialen Umfeld – trugen ebenso zur Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter als gesellschaftskulturelle Literaturbewegung bei wie die intensiv einbindende Struktur des Zirkelalltags.

Dennoch wird eine derart einseitige Einschätzung hinsichtlich der Kulturpraxis der schreibenden Arbeiter allein als Teil einer umfassend angelegten kulturpolitischen und »von oben« gesteuerten Kampagne nicht der eigentlich vielfältiger praktizierten Literatur und Kultur der Bewegung gerecht. In den Ausarbeitungen wurde exemplarisch aufgezeigt, an welchen Punkten die kulturpraktischen Aktivitäten der schreibenden Arbeiter in einem mikrokosmischen Umfeld auch Freiräume genießen konnten, so z.B. hinsichtlich kritischer Äußerungen in den literarischen Werken der Laienautoren oder des Ausschlusses von »enttarnten« Stasi-Spitzeln aus den Zirkeln. Der zirkelinterne Kollektivsinn, der sich neben der makrokosmischen strikt kontrollierten Ebene mit ihren zensorischen und repressiven Maßnahmen, den Übergriffen auf den Zirkelalltag, den Versuchen der Einschleusung von »Stasi-Spitzeln« entwickeln konnte, wenn unter den im Zirkel Aktiven Einigkeit bestand, bescherte durchaus ein alternatives und Freiraum ermöglichendes Öffentlichkeitsforum für die laienschriftstellerischen Werke. Ob dieses von den Laienautoren genutzt wurde, den Laienschriftstellern ausreichte oder sie sich dem größeren Rahmen von Öffentlichkeit stellen und dort bewähren wollten, in dem andere »Spielregeln« galten, ist von Fall zu Fall, von Zirkel zu Zirkel, individuell aufzuarbeiten.

Insgesamt ist jedoch das Fazit zu ziehen, dass der Zirkelalltag von der aufgezeigten Mehrdimensionalität geprägt war. Damit fungiert die Bewegung schreibender Arbeiter bestätigend als kulturpraktisches Beispiel für den von Fulbrook und von Richthofen⁹ ausdifferenzierten theoretischen Ansatz einer Komplexität und Heterogenität des DDR-Alltags, der auch neben den Machtzentren und dessen Repressionen existieren konnte, der jedoch von den von von Richthofen ausgemachten »strong dictatorial overtones« geprägt war.

9 Vgl. Fulbrook, *Leben*. Und vgl. Richthofen, *Culture*.